

antwortet: aegre forte quis palmam primae (= s. Thomae vel communi) sententiae tribuet. Vallerini denkt hier an die Erklärungsweise jener, welche die anxia respiratio u. s. w. als die materia sensibilis präsumieren.

Ich weiß wohl, daß der sonst immer verlässliche Lehmkühl anderer Anschauung ist und sogar ausdrücklich sagt (Th. m. II. n. 512), auch nach der Meinung der Scotisten sei die externa manifestatio pro essentiali conditione sacramenti validi zu betrachten. Wenn wir also hierin von Lehmkühl abweichen, so geschieht es nicht, um die Sache endgiltig zu entscheiden, sondern nur, um vielleicht eine genauere Untersuchung und Entscheidung anzuregen.

Salzburg.

Dr. Ignaz Rieder, Theologie-Professor.

VI. (Die Pflege der Nachbarschaft unter der Seelsorgsgeistlichkeit.) Der Mensch ist von Natur aus ein „animal sociale“; Umgang und Verkehr, Freundschaft mit Gleichgesinnten ist eine natürliche Forderung unseres Herzens. Ist dieser Umgang und Verkehr ein sittlicher und sittigender, so ist er vom Standpunkte der Moral aus nicht nur gestattet, sondern geradezu anempfohlen. Ist ja doch die „vita communis“ des Klosterlebens auf diesem sich gegenseitig bildenden, erhebenden und anregenden Umgang und Verkehr aufgebaut. Wir Seelsorgspriester auf dem Lande sind zumeist ohne Hilfspriester und damit sozusagen ohne Verkehr, ohne Umgang in unserer Ortsgemeinde und Pfarre. Andererseits ist aber auch in uns das Verlangen nach Verkehr mit Gleichgesinnten, der Wunsch nach Geselligkeit. Dieser Wunsch, dieses Verlangen ist umso lebhafter und größer, je jünger der Priester ist; denn noch sind in ihm die Tage des gemeinsamen Zusammenlebens mit gleichgesinnten Genossen im Seminare oder Convicte in allzulebendiger Erinnerung. Der jüngere Seelsorgspriester bedarf aber auch aus wichtigeren und höheren Gründen des Verkehrs mit anderen, besonders erfahrenen und seeleneifrigen Collegen; denn mag er theoretisch auch noch so tüchtig ausgebildet sein, mag er in den theologischen Wissenschaften noch so gut beschlagen sein, es fehlt ihm doch die so nothwendige Praxis, die nie und nimmer aus Büchern, gelehrten Werken und Compendien gezogen werden kann, sondern die uns einzig und allein das Leben mit seinen Erfahrungen, mit seinen Erfolgen und Mißerfolgen lehrt. Wo könnte sich aber der Priester besser Rath's erhalten, wo sicherer seine auftauchenden Zweifel lösen, als bei älteren, erfahrenen Mitbrüdern? Wie ausgezeichnet haben sich deshalb überall die sogenannten „freien Priesterconferenzen“ bewährt, wo sie gut geleitet worden sind! Wieviele Anregungen, wie manche belehrende Winke, wie trostreiche Aufmunterungen sind allenthalben von diesen Zusammenkünften und Besprechungen ausgegangen nicht nur zum Nutzen der Priester selbst, sondern auch zum Heile der Seelen, zur größeren Ehre Gottes! —

Organisation, Association der einzelnen Stände ist die Devise unserer Zeit, und nicht zu ihrem Schaden haben sich bereits einzelne Stände und Berufsklassen organisiert und associiert. Sollte nicht auch der Clerus sich eng zusammenschließen, sollten nicht auch wir Seelsorgspriester uns im öfteren Verkehre, in gegenseitiger Besprechung unserer Interessen zusammenfinden? Selbst wenn nur zwei bis drei Nachbar-Pfarrer sich öfter treffen, wie nützlich und segensreich wird schon dieser gegenseitige Verkehr sein. Wie nothwendig ist z. B. eine gewisse Conformität in Confessionali den Pönitenten und besonders gewissen Classen derselben gegenüber. Es ist ja eine bekannte Thatsache, daß viele unserer Schäflein ihre Osterpflicht in irgend einer Nachbar-pfarre erfüllen, und nicht wenige sind es unter diesen, die dabei hoffen, leichter durchzurutschen. Ist nun aber unter den Nachbarpfarrern ein inniger Verkehr, bei dem auch selbstverständlich die seelsorgliche Thätigkeit zur Sprache kommt, so wird sicher eine gewisse Conformität in Confessionali erzielt werden, wodurch die List unserer fremde Weide aufsuchenden Schäflein vereitelt wird. Wer wird nicht auch gerne eingestehen, daß er vieles für Schule, Predigt, Gottesdienst, Vereinsleitung zc. Praktische erst durch seine Mitbrüder und zwar im freundschaftlichen Verkehre mit denselben gelernt hat. Man sieht bei seinem Nachbarn ein Buch, eine Zeitschrift, eine Broschüre, man durchblättert dieselbe, und siehe, man findet darin etwas, worüber man sich vielleicht schon lange Zeit vergeblich den Kopf zerbrochen hat. Im Gespräche kommt man auf einen Verein zu reden, den ein Mitbruder in seiner Pfarrei eingeführt, und wobei er zahlreiche und schöne Erfolge erzielt hat. Vielleicht hat man schon längst daran gedacht, denselben Verein einzuführen, aber die Furcht vor eventueller Erfolglosigkeit hat bisher zurückgeschreckt. Nun hört man von dem Erfolge, der feste Voratz, dasselbe zu wagen, wird gefaßt: „Potuerunt hi et haec, quare non tu Augustine?“ Es sei mir gestattet, ein Beispiel aus meinem Seelsorgsleben ausführlicher zu erzählen. Ich hatte, angeregt durch das Beispiel eines benachbarten Priesters, den Entschluß gefaßt, mit meinen Pfarrkindern eine Wallfahrt nach dem bekannten Marienheiligthume „Maria Dreieichen“ zu unternehmen. Vorher besprach ich mich mit diesem Priester, und wir beschloßen, die Wallfahrt gemeinschaftlich, ein jeder mit seinen Pfarrkindern, zu machen. Einige Zeit darauf trafen wir mit zwei anderen benachbarten Priestern zusammen und erzählten ihnen unser Project; sofort erklärten die beiden Confratres, sich ebenfalls uns anschließen zu wollen. Es war gerade das Papst- und Kaiser-Jubiläumsjahr (1898), und so machten wir uns daran, eine Papst- und Kaiser-Jubiläumswallfahrt zu organisieren. Gedacht, gethan! Trotz der kurzen Zeit der Vorbereitung, trotz der mannigfachen Schwierigkeiten und Hindernisse, die sich uns in den Weg stellten, siegte unsere Einigkeit, und wir konnten mehr als tausend Pilger unter dem sichtlichen Segen Gottes zum Gnadenorte Marias geleiten. Alle Wallfahrer empfingen die heiligen Sacra-

mente, die Begeisterung unter der Bevölkerung war eine großartige und nachhaltige.

Eine große Gefahr für jedes Priesterherz ist der Mißerfolg und die Erfolglosigkeit. Wenn ein Seelsorger trotz der angestrengtesten und eifrigsten Thätigkeit im Weinberge des Herrn keine Früchte sieht, so wird er nur zu leicht verzagt, muth- und kraftlos, er wirft die Flinte ins Korn und läßt fünf gerade sein. Wieviele anfangs eifrige Seelsorger sind durch solche mißliche Umstände in gänzliche Lauheit und Gleichgiltigkeit verfallen. Da ist nun der freundschaftliche Verkehr mit den Nachbarpriestern das beste und kräftigste Heilmittel. Vor seinen Mitbrüdern kann der niedergebeugte Hirte sein Herz ausschütten, ihnen kann er seinen Kummer klagen, und gewiß findet er eine brüderliche Hand, die ihn in seiner Verzagtheit und Kleingläubigkeit wieder aufrichtet und sein schwaches, muthloses Herz wieder stärkt!

Jeder Arbeiter braucht Erholung, um wieder mit neuen, frischen Kräften an sein Tagewerk zu gehen. Auch wir Priester sind Arbeiter, und wer wollte leugnen, daß heutzutage oft gar schwere und heiße Arbeit auf unseren Schultern lastet und unsere Kräfte schnell verzehrt. Deshalb bedürfen auch wir der Erholung! Wo könnten wir aber eine passendere und zugleich nützlichere Recreation finden als im Kreise unserer Mitbrüder? Wo die Nachbarschaft unter den Priestern nicht gepflegt wird, dort sind zumeist auch die Priester zu ihrem und der Gemeinde Schaden rechte Wirtshausstizer. Erholung, Aufheiterung will eben auch der Priester haben; findet er dieselbe nicht bei seinen Mitbrüdern, so sucht er sie leider im Gasthause. Wird aber in einer Gegend die Nachbarschaft unter den Priestern gepflegt, so fühlen die einzelnen Priester weder das Verlangen, noch das Bedürfnis nach dem Gasthause mit seiner das Priesterherz vergiftenden Atmosphäre.

Endlich sind wir Priester verpflichtet, in allem ein gutes Beispiel zu geben und allen ein Vorbild zu sein. Wenn nun unsere Pfarrfinder sehen, wie wir Priester einander lieben, wie wir uns gegenseitig gerne besuchen, wie wir in herzlicher und inniger Freundschaft miteinander verkehren, so macht dies einen gar guten Eindruck auf die Herzen der Gläubigen. „Verba movent, exempla trahunt!“ „Wie sie sich lieben!“ riefen die alten Heiden voll Bewunderung und Staunen aus, wenn sie die ersten Christen im gegenseitigen Verkehre unter einander beobachteten; auch unsere kalte und liebeleere Zeit braucht Beispiele inniger, wahrer, christlicher Liebe und Freundschaft, solche Beispiele aber zu geben, sind gewiß wir Priester vor allen anderen berufen und verpflichtet! Darum soll unsere Devise lauten: „Cor unum et anima una,“ darum soll innige Freundschaft uns Priester vereinigen, darum sollen wir alle die nachbarliche Freundschaft gerne und eifrig pflegen! Es wird dies gewiß zur

Ehre Gottes, zum Heile unserer Seele und der von Gott uns anvertrauten Seelen gereichen!

Aigen.

Pfarrvicar P. Robert Breitschopf O. S. B.

VII. (**Pastoralklugheit.**) Ueber diese besonders in unseren schweren Zeiten so nothwendige Tugend kann nie genug gesprochen und geschrieben werden. Bekanntlich besteht die Pastoralklugheit in der Fähigkeit und Gewandtheit, die gegebenen Umstände und Verhältnisse objectiv zu betrachten und die zugebote stehenden Mittel so anzuwenden, daß der Seelsorger durch all sein Thun und Lassen, besonders aber in schwierigen oder heiklichen Fällen, die Zwecke der Pastoration fördere und realisiere.

Der Ausspruch der heiligen Schrift: „Initium sapientiae timor Domini“ (Ps. 110, 9.) findet auch auf die Pastoralklugheit volle Anwendung. In ihm ist eine der Grundbedingungen bezeichnet, ohne welche es keine echte Pastoralklugheit geben kann. Die heilige Furcht seines heiligen Willens, führt also zur Gewissenhaftigkeit, zu einem sittlich tadellosen, selbst zum vollkommenen Leben. Wahrhaft pastoralklug kann nur ein sittlich unbescholtener Priester werden und sein; je vollkommener er in der Tugend überhaupt ist, umso gewisser wird auch seine Klugheit wachsen. Von dem Gegentheile sagt die heilige Schrift: In animam malevolam non introibit sapientia, neque habitabit in corpore subdito peccatis.“ (Sap. 1, 4.).

Zur sittlichen Unbescholtenheit des Priesters gehört auch ein fortgesetztes Studium, als die Erfüllung einer unabweislichen Standespflicht. Wo diese Grundbedingungen eintreffen, da wird auch die Gabe der Klugheit ihre natürliche Unterlage im Menschen finden und dem um selbe Bittenden zutheil werden.

Die speciellen Hauptbedingungen der Klugheit sind Bescheidenheit und Demuth, sowie deren Haupthindernisse die Selbstgenügsamkeit und Selbstüberschätzung sind. Abscondisti a sapientibus et revelasti parvulis.“ Der Bescheidene und Demüthige hält nicht gleich den ersten Gedanken als den sicheren oder unfehlbaren fest; er mißtraut sich selbst und deshalb überlegt er reiflich. Von dieser Ueberlegung schreibt der heilige Bernard: „Prudens pastor omne opus suum trina quadam consideratione praeveniet. Primum quidem, an liceat, deinde, an deceat, postremo, an et expediat. Nam etsi constet in christiana utique philosophia, non decere, nisi quod licet non expedire, nisi quod decet et licet: non continuo tamen omne, quod licet, decere aut expedire consequens erit.“

Die Bescheidenheit und Demuth begnügt sich in schwierigen und heiklichen Fällen auch mit reiflicher Ueberlegung nicht; sie sucht und hört auch fremde Ansicht, fremde Meinung, fremden Rath. Darüber schreibt der heilige Bonaventura (De Sex alis): „Es ist eine große That der Weisheit, wenn man fremden Rath willig annimmt und